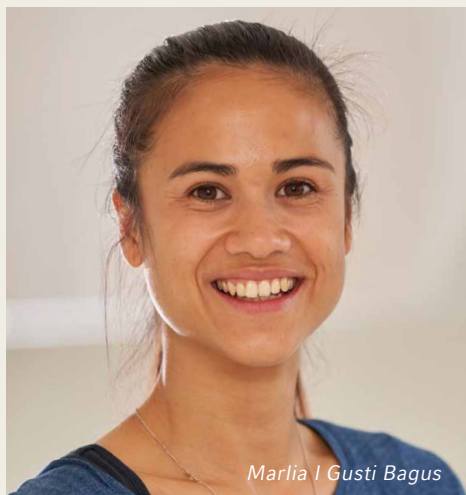


# Deutschlandstipendium

an der LMU



# Ein Stipendium – viele Gesichter

**Ich**  
möchte ein  
Stipendium  
stiften

Infos unter  
[deutschland-stipendium@lmu.de](mailto:deutschland-stipendium@lmu.de) oder  
[www.lmu.de/deutschlandstipendium](http://www.lmu.de/deutschlandstipendium)

**Deutschland**  
**STIPENDIUM**  
Wir sind dabei

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

## Liebe Förderinnen und Förderer, liebe Stipendiatinnen, liebe Stipendiaten, sehr geehrte Damen und Herren,



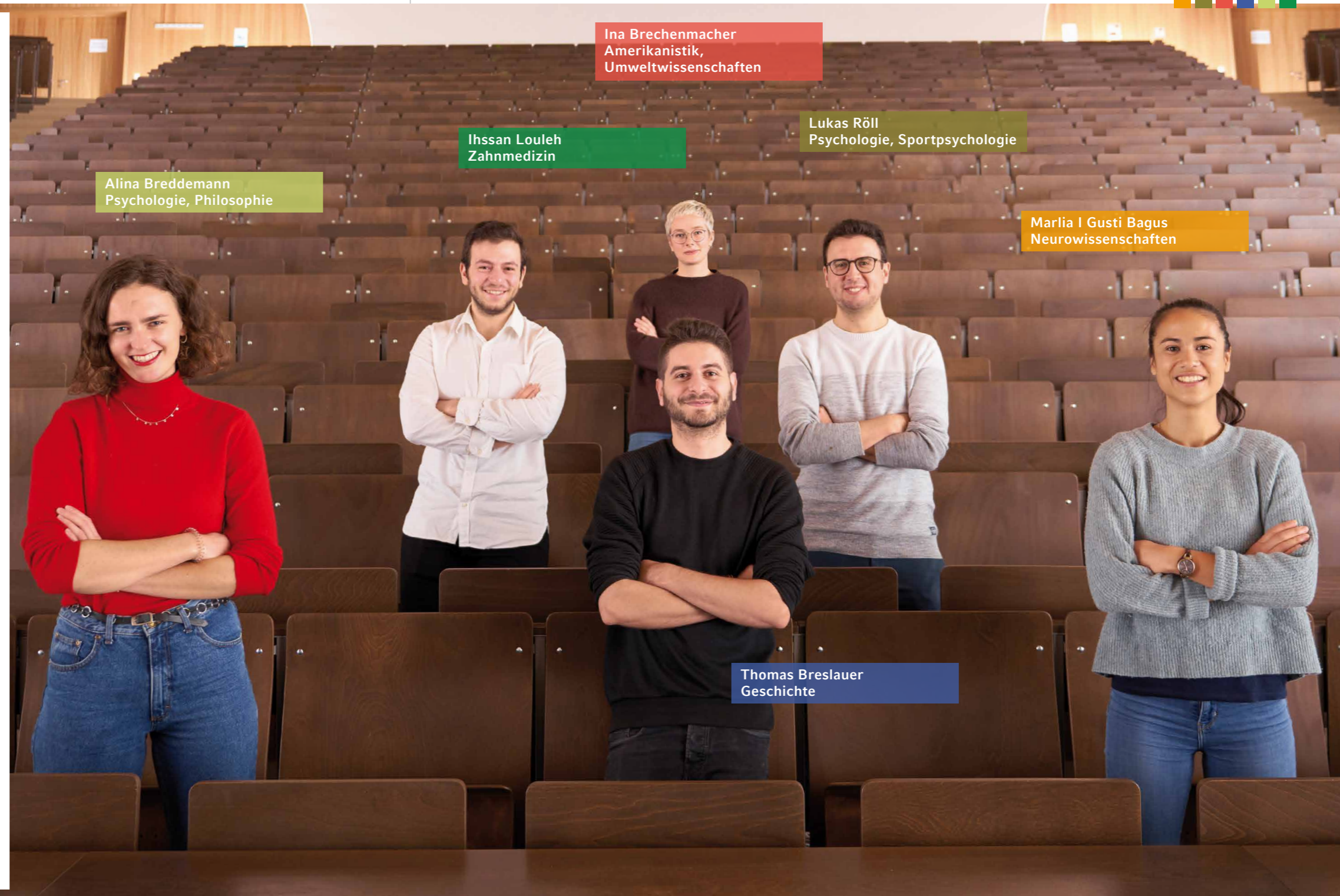
die Corona-Pandemie verlangt von uns allen, aber besonders von den Studierenden erhebliche Leistungen, Anstrengungen und vor allem die Bereitschaft, sich auf immer neue Situationen einzustellen. Unsere Universität hat es geschafft, dass es beim Studium kaum zu Verzögerungen kam. Doch die Situation bleibt schwierig, das studentische Leben hat sich massiv verändert. Der Austausch untereinander ist eingeschränkt und viele haben in der Krise ihren Nebenjob verloren. Wie gut, dass es das Deutschlandstipendium an der LMU gibt. Es hat dafür gesorgt, dass die Stipendiatinnen und Stipendiaten ohne Geldsorgen weiter forschen, das Semester erfolgreich beenden und in Kontakt mit den Förderinnen und Förderern bleiben konnten.

Wie wichtig wissenschaftliche Spitzenforschung ist, führt uns Covid-19 gerade auf beispiellose Weise vor Augen. Durch die finanzielle Unterstützung konnten und können viele der Geförderten aber auch Menschen helfen, die auf medizinische Hilfe oder auf soziale Unterstützung angewiesen waren und sind. Schließlich berücksichtigt das Deutschlandstipendium nicht nur hervorragende Noten, sondern blickt auch auf ehrenamtliches Engagement und fördert zudem junge Menschen, die Hürden und Brüche im eigenen Lebenslauf überwunden haben. Sechs Stipendiatinnen und Stipendiaten wollen wir Ihnen in diesem Newsletter vorstellen. Sie alle profitieren auf ihre Weise vom Deutschlandstipendium.

Gerade jetzt ist die finanzielle und ideelle Unterstützung für sie und alle anderen Geförderten besonders wichtig. Krisen wie diese zeigen, dass die Förderung von Studierenden immer zu einer der vornehmsten Aufgaben einer Gesellschaft gehören muss. Ich bitte daher alle fördernden Unternehmen, Stiftungen oder Privatpersonen: Bleiben Sie lebendiger Teil dieses Projekts! Die einzigartige privat-öffentliche Partnerschaft ist für beide Seiten ein großer Gewinn.

Gerne stehe ich Ihnen für ein Gespräch zur Verfügung. Ich wünsche Ihnen persönlich alles Gute und Gesundheit und verbleibe mit den besten Grüßen

Prof. Dr. Oliver Jahraus  
Vizepräsident für den Bereich Studium  
Ludwig-Maximilians-Universität München



Alina Breddemann  
Psychologie, Philosophie

Ihssan Louleh  
Zahnmedizin

Ina Brechenmacher  
Amerikanistik,  
Umweltwissenschaften

Lukas Röhl  
Psychologie, Sportpsychologie

Marlia I Gusti Bagus  
Neurowissenschaften

Thomas Breslauer  
Geschichte

## Stipendiatinnen und Stipendiaten vorgestellt: Marlia I Gusti Bagus

### Aus der Sozialbausiedlung ins Elite-Masterprogramm

Der Begriff „Nichtakademikerhaushalt“ beschreibt es nicht annähernd: Marlia I Gusti Bagus wuchs in einer Sozialbausiedlung auf, die alleinerziehende Mutter war nicht in der Lage, Bildung zu vermitteln. Es waren die Klischee-Voraussetzungen für eine Existenz am unteren Ende der Gesellschaft. Doch Marlia wollte raus aus diesem Leben, studieren, forschen, Wissen vermitteln – auch durch das Deutschlandstipendium mit Erfolg.



**Marlia I Gusti Bagus** wuchs in einer Sozialbausiedlung am Hamburger Stadtrand auf. Der indonesische Vater verließ die fünfköpfige Familie als sie fünf Jahre alt war. Der Mutter war es nicht möglich, die Wichtigkeit von Bildung zu vermitteln. „Es waren nicht die optimalsten Voraussetzungen, um später einmal erfolgreich zu sein“, sagt die heute 28-Jährige. Doch Marlia kämpfte sich nach oben. Schon in der vierten Klasse träumte sie vom sozialen Aufstieg und wollte entsprechend aufs Gymnasium, obwohl sie dafür jeden Tag allein mit dem Bus ans andere Ende der Stadt fahren musste. Jeder Erfolg gab ihr mehr Selbstvertrauen, sich ein höheres Ziel zu stecken. So ging es von Klasse zu Klasse, von Schuljahr zu Schuljahr. 2010 bestand sie ihr Abitur – als erste und einzige in der Familie. Abschlussnote: 1,9.

Inzwischen studiert Marlia an der LMU **Neurowissenschaften** im Master. Dahinter verbirgt sich kurz gesagt alles, was mit dem Gehirn zusammenhängt. Bei ihrer Arbeit erstellt sie Datenmodelle, die auf Neuronenaktivitäten basieren. In Experimenten prüft sie, ob ihre theoretischen Ergebnisse der Praxis standhalten. Die Professorinnen und Professoren kennt sie meist persönlich. Da es in ihrem Studium viel um Machine Learning geht, hat Marlia auch programmieren gelernt. Aktuell entwickelt sie im Rahmen eines Praktikums bei einem IT-Consulting-Unternehmen Machine Learning Algorithmen für verschiedene Datenanalysen. Freunde beschreiben sie als zielstrebig und extrem ehrgeizig. Ihr **Biologiestudium** schloss sie mit 1,6 ab, das Ergebnis ihrer Bachelorarbeit präsentierte sie vor Medizinerinnen und Mediziner sowie Neurowissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern bei einem Symposium in Starnberg. 2019 veröffentlichte sie ihr erstes Paper als Erstautorin.

„Mir macht es Spaß, meine wissenschaftliche Arbeit nach außen zu tragen und mein Wissen zu teilen“, betont Marlia. Möglich wurde das durch die finanzielle Freiheit durch das Deutschlandstipendium. An finanzieller Unterstützung seitens der Familie war nicht zu denken. Selbst Stiftungen lehnten sie als Stipendiatin ab, weil sie die Zeit zwischen Abitur und Studium „verschwendet“ habe, so die Begründung. „Unfair“, nennt Marlia das. Immerhin leistete sie in dieser Zeit einen Freiwilligendienst in Kolumbien und unterstützte die Pädagoginnen und Pädagogen einer Gehörlosen- und Behindertenschule bei der Arbeit. Seitdem sie 15 Jahre alt war bis zu ihrem Umzug nach München half sie außerdem in einer Elternschule und beim benachbarten Haus der Jugend bei der Kinderbetreuung, organisierte Musikevents oder half beim Jugendaustausch als Dolmetscherin. Ihr soziales Engagement ließ auch während des Studiums nicht nach: Sie ist Mentorin des *Peer-to-Peer-Mentoring-Programms* der LMU und leitet jedes Wintersemester ihr eigenes Tutorium für 16 Studierende.

Im Sommer 2020 erreichte Marlia ein weiteres großes Ziel: Sie wurde am *Center for Digital Technology and Management* in München angenommen, wo sie einen Master of Honor absolvieren wird. Der Studiengang vermittelt Studierenden der LMU und *Technischen Universität München* ein besseres Gespür für Technologien, Trends und unternehmerisches Denken. Es wurde vom renommierten US-amerikanischen *Massachusetts Institute of Technology in Cambridge* und der *Technischen Universität München* initiiert. „Ein tolles Programm“ schwärmt Marlia, der das Beste gerade immer nur gut genug ist.

Ihre Freude an der Wissenschaft, ihre Lust am steten Lernen, ihr Ehrgeiz und nicht zuletzt ihre soziale Herkunft sind Motivation und Motor. Sie hofft, dass ihre Geschichte Antrieb und Inspiration für andere junge Menschen ist, die ähnlich schwierige Startbedingungen haben. „Aufhalten“, sagt Marlia, „wird mich im Leben niemand mehr.“



„Durch die finanzielle Freiheit durch das Deutschlandstipendium kann ich meine wissenschaftliche Arbeit nach außen tragen und mein Wissen teilen.“

## Stipendiatinnen und Stipendiaten vorgestellt: Lukas Röhl

### Vom OP-Tisch zum Krankheitsbekämpfer

Wegen eines Herzfehlers platzte Lukas Röhl's Kindheitstraum von einer Sportkarriere. Doch der heute 27-Jährige ließ sich davon nicht unterkriegen – auch dank der Hilfe von Familie und Freunden. Er merke, wie wichtig ein unterstützender Ansprechpartner in solchen Zeiten für Kinder und Jugendliche ist. Und ist daher selber einer geworden. Seine Erfahrungen nutzt der LMU-Deutschlandstipendiat, um mit sportpsychologischen Methoden Therapien gegen Krankheiten wie Schizophrenie zu entwickeln.



Lukas Röhl hatte als Kind einen Traum: Profisportler werden. „Basketball war meine Leidenschaft, ich habe richtig dafür gebrannt“, erzählt er. Nur: Lukas durfte damals eigentlich keinen Sport machen. Er ist mit einem Herzfehler auf die Welt gekommen, weshalb die Herzinfarktgefahr bei sportlicher Betätigung dramatisch stieg. Seine Eltern standen immer im Konflikt zwischen dem Bewegungsdrang ihres Kindes und den Warnungen seiner Ärzte. Erst nachdem er mit 13 Jahren am Herzen operiert wurde, durfte er endlich Körbe versenken. Doch zwei Jahre später folgte die nächste Hiobsbotschaft: Bei Lukas wurde ein Gehirntumor diagnostiziert – glücklicherweise ein gutartiger. Profisportler ist Lukas nicht geworden. „Aber ich habe gemerkt, wie wichtig ein vertrauensvolles Umfeld und unterstützende Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche sind“, sagt der heute 27-Jährige. Eine Erkenntnis, die sein Leben geprägt hat. Jetzt nutzt Lukas seine Erfahrungen, um anderen jungen Menschen zu helfen.

Denn Lukas hat sein Schicksal nur stärker gemacht: „Ich habe gelernt, gelassen und optimistisch aufs Leben zu schauen und kann gut mit Belastung umgehen.“ Diese Erfahrung will er anderen Betroffenen weitergeben. Schon als Jugendlicher engagierte sich Lukas daher als Jugendtrainer und nach dem Abitur 2013 an einer Schule als pädagogische Hilfskraft. Anschließend zog der gebürtige Gießener nach München, wo er Jugendtrainer beim FC Bayern München Basketball für die Altersklassen U12, U13 und U14 war. Auch da gab es einen Spieler mit einem angeborenen Herzfehler, der während der Pubertät des jungen Mannes immer schlimmer wurde. Lukas konnte sich gut in seine Situation hineinversetzen: „Auch er musste seinen Traum von der Profikarriere aufgeben.“ Zwei Jahre lang hat

er den Spieler begleitet, aufgebaut und seine Erfahrungen mit ihm geteilt. Nach seiner Promotion will Lukas mehr in den sozialen Bereich. Der Elitensport mit dem immensen Leistungsdruck für die noch jungen Spielerinnen und Spieler ist nicht mehr seine Welt.

Denen zu helfen, denen es nicht gut geht: Das ist Lukas' Antrieb. Insbesondere im psychischen Bereich, wo es für viele Krankheitsbilder noch keine geeigneten Therapien gibt. „Ich bin durch meinen Herzfehler schon sehr früh erwachsen geworden und habe mich bereits in jungen Jahren viel mit dem Tod auseinandergesetzt“, sagt er. Daher entschied er sich für ein **Psychologie-Studium**, aktuell macht er seinen Master in **Neurokognitiver Psychologie**. In seiner Masterarbeit untersucht er den Einfluss von Sport auf Krankheiten. Konkret: Wie man den Sport so in die Psychotherapie einbauen kann, dass der Heilungsprozess bei Menschen mit unterschiedlichen psychologischen Erkrankungen beschleunigt wird. Aktuell führt er eine Studie mit Schizophreniepatientinnen und -patienten durch. Dabei versucht er herauszufinden, wie sich Bewegung auf ihre Erkrankung auswirkt, ob die Symptome gelindert werden

können und ob es neurophysiologische Veränderungen im Gehirn gibt. Darum soll es auch in seiner Promotion gehen.

Das Deutschlandstipendium unterstützt Lukas seit dem Frühjahr 2018 auf seinem Weg. Das Programm fördert bewusst junge Menschen, die besondere Hindernisse in ihrem Leben gemeistert haben. Beziehungsweise immer noch meistern. Denn Lukas wurde inzwischen schon dreimal operiert – zuletzt im Januar 2020 am *Deutschen Herzzentrum München*. „Davor habe ich nur noch rumgekeucht“, erinnert er sich. Jetzt hat er erst einmal wieder ein paar Jahre Ruhe. „Ein ganz neues Lebensgefühl – trotz Corona“, schwärmt er. Die finanzielle Unterstützung des Deutschlandstipendiums hat Lukas fast komplett in Weiterbildungen investiert. Zum einen hat er sich neben dem Studium zum Sportpsychologen, zum anderen zum systemischen Berater ausbilden lassen – einer psychologischen Beratung, die aus der Familientherapie kommt. Damit will er jungen oder kranken Menschen zukünftig noch besser helfen. Dieser Traum, ist sich Lukas sicher, wird im Gegensatz zu seiner Profisportkarriere in Erfüllung gehen.

„Durch das Deutschlandstipendium konnte ich mich neben dem Studium weiterbilden, um anderen Menschen noch besser helfen zu können.“



## Stipendiatinnen und Stipendiaten vorgestellt: Ina Brechenmacher

### Vom Land in die Großstadt – und wieder zurück

Die meisten jungen Menschen können es kaum erwarten, zum Studieren endlich in die Großstadt zu ziehen – zurück aufs Land wollen anschließend die wenigsten. Nicht so Ina Brechenmacher. Die 24-Jährige ist aus der fränkischen Kleinstadt Weißenburg für ihr Amerikanistik-Studium an die LMU gekommen. Und freut sich schon auf ihre Rückkehr nach dem Studienabschluss. Ihr erlerntes Wissen will sie nutzen, um sich für ihren Geburtsort zu engagieren. Und hat bereits damit begonnen.



Ina Brechenmacher fasziniert das Leben abseits der Großstädte. „Ich bin kein Landei“, erzählt die 24-Jährige. Aber sie finde es spannend, ihre akademische Arbeit ein Stück weit in ihre Heimatstadt zurückzutragen. Zu Beginn ihrer Masterarbeit beschäftigte sich die angehende **Amerikanistin** daher mit dem nordamerikanischen Kleinstadt-Mythos, parallel dazu erarbeitet sie für ihr Abschlussprojekt am *Rachel Carson Center*, wo sie ein Aufbaustudium in **Umweltwissenschaften** belegt, eine umwelthistorische Stadtführung in ihrem Heimatort. „Für die vom Dorf bin ich aber nach wie vor die aus der Stadt“, erzählt Ina. Um das zu ändern, engagiert sie sich stark auf lokaler Ebene.

Letztes Jahr wollte zum Beispiel eine Mineralwasser-Firma mehr Tiefenwasser in der Region abpumpen. „Da habe ich zum ersten Mal gemerkt, wie mir mein Studium der **Umweltgeschichte** geholfen hat“, berichtet Ina. Endlich sei sie nicht mehr in einer „akademischen Bubble“ gewesen, sondern konnte zu einem aktuellen Problem recherchieren und argumentieren. Der Protest der Menschen vor Ort war erfolgreich. „Es war ein total gutes Gefühl, etwas für meine Heimat und die Region tun zu können“, erinnert sie sich.

Ina engagiert sich allerdings noch in vielen anderen Bereichen. Besonders beschäftigen sie die Themen Umweltschutz und Klimagerechtigkeit. Schon als Kind war sie mit ihren Eltern auf Anti-Atomkraft-Demos. Als sie für ihr Studium nach München zog, stellte sie fest, dass es in der Landeshauptstadt keine Ortsgruppe der Jugendorganisation Bund Naturschutz gab – also gründete sie kurzerhand eine. „So bin ich in die Umweltarbeit reingekommen“, erklärt sie. Regelmäßig fährt sie seitdem zu Protestkundgebungen, aktuell kämpft sie für einen Kohleabbau-Stopp. „Es ist auf-

wühlend zu sehen, dass immer noch Dörfer wegen des Braunkohletagebaus abgebaggert werden“, erklärt sie.

Die 24-Jährige interessiert sich aber auch für das Thema Migration und die Frage, wie man mehr politische Bildung und Beteiligung in ländlicheren Gebieten verankern kann. Dazu hat sie an mehreren Integrationsprojekten mitgearbeitet, beispielsweise beim Diversity-Sommercamp *Botschafter der Vielfalt* oder beim Projekt *Fahrradtaxi* für ihre Heimatstadt. „Uns ging es darum, eine nachhaltige Form der Mobilität zu schaffen und dabei Geflüchtete in den Organisationsprozess zentral einzubinden“, erklärt sie. Auch engagierte sich Ina in der Schreibwerkstatt für ehrenamtliche Unterstützerinnen und Unterstützer in der Integrationsarbeit. Dabei sollen gemeinsam mit Schriftsteller Jörg Dauscher in literarischen Schreib-Tandems mit Migrantinnen und Migranten neue Texte entstehen, ohne an Barrieren der deutschen Sprache hängen zu bleiben. Durch Corona ist leider vieles ins Stocken geraten.

Dass Ina aus einem Nichtakademikerhaushalt kommt, hat sie lange Zeit nicht gemerkt. Zwar arbeitet sie schon seit jungen Jahren fast durchgängig in verschiedenen Nebenjobs. „Was ich dabei gelernt habe, war aber genauso wichtig, wie meine Kurse an der Uni“, versichert sie. Aktuell wäre sie aber ohne das Deutschlandstipendium aufgeschmissen: Ihr Nebenjob wurde wegen Corona nicht wie geplant verlängert. Schon davor hat ihr nur die finanzielle Unterstützung durch das Stipendium den Freiraum gegeben, sich für ihre Region und den Klimaschutz zu engagieren. „Außerdem habe ich mich sehr für die Wertschätzung für mein außergewöhnliches geisteswissenschaftliches Studium gefreut.“

„Das Deutschlandstipendium hat mir den Freiraum gegeben mich für meine Region und den Klimaschutz zu engagieren.“

Politikerin will Ina trotz ihres sozialen Engagements nicht werden. Sie hat zwar in den Semesterferien die Grüne Liste des Nachbarorts bei der Kommunalwahl unterstützt. „Da habe ich aber nur einem lustigen Trüppchen älterer Leute mit Social Media und den Wahlkampfreden geholfen“, erzählt die 24-Jährige und lacht. Selber steht sie nicht so gerne im Vordergrund. „Ich unterstütze lieber andere.“ Was sie sich allerdings vorstellen könnte, wäre als Beraterin in die Politik zu gehen. Wer Interesse hat: Ina ist nach dem Wintersemester mit ihrem Studium fertig und auf Jobsuche.



## Stipendiatinnen und Stipendiaten vorgestellt: Thomas Breslauer

### Vom Bürgerkriegsland zum LMU-Studienbotschafter

Der Lateinamerikaner Thomas Breslauer, der mit Legasthenie lebt, ist dankbar, an der LMU studieren zu können. Daher will der 24-Jährige dem Land, das ihn so herzlich aufgenommen hat, in Form von ehrenamtlicher Arbeit etwas zurückgeben – trotz seiner drei Nebenjobs. Und dabei Menschen, die ebenfalls besondere Hürden in ihrem Lebenslauf zu meistern haben, zeigen, dass auch sie es schaffen können.



Es klingt wie in einer Netflix-Serie: Als **Thomas Breslauer** in Kolumbien aufwuchs, war das Land völlig am Boden. Nicht nur wegen der Drogenkartelle in seiner Heimatstadt Medellín, die Politiker bestachen und viele Menschen ermordeten, sondern auch wegen des Bürgerkriegs. „Das Militär hatte die Stadt gesperrt, keiner durfte sie verlassen“, erzählt Thomas. Die Inflationsrate lag bei 3000 Prozent. Als ein Arbeitskollege seines Vaters entführt wurde, um Lösegeld zu erpressen, reichte es der Familie. 1998 flüchtete sie nach Deutschland. Thomas landete im erzkatholischen Altötting. „Das war schon ein Kulturschock“, sagt der heute 24-Jährige und lacht. Doch die Familie wurde sehr herzlich aufgenommen und hat schnell Freunde gefunden. „Wir haben ein Haus gebaut, ein Leben aufgebaut und waren gut integriert.“ Auf neue Herausforderungen traf Thomas erst in der Schule.

Wenn seine Klassenkameraden in der Grundschule beim Diktat um die zehn Fehler hatten, hatte Thomas 40. Wie sich herausstellte, litt er unter Legasthenie. „Es fühlte sich wie eine Art Behinderung an“, erinnert er sich. Die Krankheit ist angeboren und lässt sich nicht heilen. Doch Thomas ließ sich nicht unterkriegen. Dank der Unterstützung seiner Familie, vielen Übungen in der Schule und einem Lehrer, der seine Leidenschaft für Geschichte richtig förderte, wurde er zum Klassenbesten in Geschichte. „Ich fand das Fach schon als Kind richtig spannend“, sagt er und grinst. Entsprechend wählte er es auch beim Abitur – und wurde trotz seiner Lese- und Rechtschreibstörung Jahrgangsbester. Obwohl sie ihm offiziell zusteht, verzichtet Thomas bei seinem **Geschichtsstudium** an der LMU auf mehr Zeit bei Klausuren und Hausarbeiten. „Ich möchte beweisen, dass ich es auch so kann.“

Thomas ist dankbar für die Chance, an der LMU studieren zu können. „Es ist so ein Glück, dass auch solche Studierende aufgenommen und unterstützt werden – und dass ich es wahrnehmen kann“, sagt er. In Kolumbien erhielten solche Chancen nur Menschen aus den oberen sozialen Schichten. Ein Vorbild will Thomas nicht sein. Aber er möchte Menschen, die nicht hier geboren sind oder andere Schwächen haben, zeigen, dass auch sie es schaffen können. Daher engagiert er sich ehrenamtlich beim *Diversity Management der Zentralen Studienberatung der LMU*. Dort besucht er mit Schülerinnen und Schülern, die ebenfalls besondere Hürden in ihrem Lebenslauf meistern müssen, Vorlesungen, erklärt ihnen, wie das Studium aufgebaut ist und weicht sie in das Campusleben ein. Im April 2020 wurde er auch offiziell zum LMU-Studienbotschafter ernannt. Das heißt, er soll an Schulen die LMU vorstellen und versuchen, mit seiner Biografie mögliche Vorbehalte gegen ein Studium zu entkräften. Die Coronakrise machte diesen Plan jedoch vorerst zunichte.

Die Zeit dazu verschafft Thomas das Deutschlandstipendium. Es ist zwar nicht so, dass er wenig Nebenjobs hätte. Seit vier Jahren arbeitet er als Werkstudent in einem Hotel, zusätzlich in einer Marketingfirma und als studentische Hilfskraft am *Institut für Zeitgeschichte*. „Aber durch die finanzielle Förderung muss ich zumindest ein bisschen weniger arbeiten“, erzählt er. Gerettet hat ihn das Deutschlandstipendium auch während des Corona-Lockdowns, als sein Hotel schließen musste und er gar kein Geld verdienen konnte. Dennoch läuft Thomas die Zeit davon. Er versucht, sein Bachelor-Studium in unter sechs Semestern abzuschließen. Nach dem Studium will der Deutschlandstipendiat promovieren. Und dann? Entweder eine diplomatische Laufbahn einschlagen, erklärt er. Oder eine wissenschaftlich-akademische Karriere. „Das wäre natürlich der schwerste Weg“, sagt er nachdenklich. Und ergänzt sofort: „Aber was soll's: Challenge accepted.“

„Durch das Deutschlandstipendium habe ich die Zeit, jungen Menschen, die es im Leben nicht einfach haben, zu zeigen, dass auch sie es schaffen können.“



## Stipendiatinnen und Stipendiaten vorgestellt: Alina Breddemann

### Vom Arbeitstier zum Sozial-Workaholic

**Alina Breddemanns Tag scheint 48 Stunden zu haben. Anders lässt sich nicht erklären, wie dieses Energiebündel zwei Studiengänge, ihre Arbeit als Hilfskraft und soziales beziehungsweise universitäres Engagement in Einklang bringen kann. Durch das Deutschlandstipendium braucht die 21-Jährige jetzt immerhin keinen Nebenjob mehr. Die Zeit nutzt sie aber längst für neue Projekte.**



Alina Breddemann hat sich entschieden, neben ihrem **Psychologiestudium** an der LMU noch **Philosophie** zu studieren. Das sei zeitlich schon recht anstrengend, räumt die 21-Jährige ein. „Aber es interessiert mich eben Beides sehr“, sagt sie und lacht. Ihr Ziel: in einer sozialen Einrichtung als Therapeutin arbeiten. Möglich wurde das Doppelstudium durch das Deutschlandstipendium. Es gab ihr die finanzielle Freiheit, ihre Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft am *Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie* aufzugeben und stattdessen ein zweites Studium zu beginnen. „Ich hatte am Anfang versucht, die Arbeitsstunden zu reduzieren – aber das hat zeitlich in der Klausurenphase trotzdem nicht gereicht“, erklärt sie. Doch die geschenkte Zeit nutzt Alina nicht nur fürs Lernen.

In München engagierte sich die gebürtige Ruhrgebietlerin zunächst ehrenamtlich als „Grüne Dame“ im *kbo-Kinderzentrum*, um den Kindern und Jugendlichen mit Behinderung eine Abwechslung zum Therapieprogramm zu bieten. Als wegen Corona die Schulen in Deutschland geschlossen wurden, meldete sie sich bei der *Corona School*. Ziel des Projekts war es, Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen, sich die Unterrichtsinhalte selbst zu erarbeiten. Sie half per Skype zwei Realschülern bis zu acht Stunden pro Woche dabei, sich auf ihre Abschlussprüfungen vorzubereiten. „Es hat mir Spaß gemacht, einen Teil zur Bewältigung der Krise beizutragen“, sagt sie rückblickend.

Zusätzlich hat Alina eine Ausbildung zur „Foodsaverin“ beim Verein *Foodsharing* absolviert, der sich gegen Lebensmittelverschwendung engagiert. Jetzt fragt sie regelmäßig nach Feierabend bei vier Münchner Betrieben nach, ob Lebensmittel weggeworfen werden müssen. Das macht viel Arbeit: Ist etwas übrig geblieben, ist Alina verpflichtet, das

restliche Essen an Freunde, Bekannte oder Wohnheime zu verteilen. Selber Essen ist keine Option. „Das würde ich nicht schaffen“, sagt Alina und lacht. Durch ihren Einsatz will sie Menschen für einen nachhaltigeren Umgang mit Ressourcen sensibilisieren.

Neben dem sozialen Engagement bringt sich Alina auch im Campusleben ein. Denn in Gesprächen mit Freunden hat sie gemerkt: Alle sind für Gleichberechtigung – lehnen aber Feminismus dennoch häufig ab. Deswegen will die 21-Jährige Aufklärung betreiben. Gemeinsam mit Kommilitoninnen und Kommilitonen bereiten sie jede Woche ein Thema vor, kürzlich zum Beispiel die verschiedenen



Strömungen des Feminismus. Zusätzlich gibt es Rollenspiele, um beispielsweise Gespräche mit sexistischen Menschen zu trainieren. „Viele sind schockiert, wenn ich sage: Ich bin Feministin“, erzählt Alina. Aber ich will darüber sprechen, damit sich in der Gesellschaft etwas ändert. Sobald Corona es zulässt, wollen sie die Veranstaltungen richtig groß machen.

Woher Alina die Energie für all das nimmt, kann sie nicht sagen. „Das habe ich mir noch nie überlegt“, sagt sie fast irritiert wegen der Frage. Die Bochumerin kommt aus einem Nichtakademikerhaushalt mit drei jüngeren Geschwistern. „Ich habe schon immer gearbeitet, um mir zum Beispiel Geld für Reisen zu verdienen.“ Dass ihre Mitschüler das Geld dafür von ihren Eltern bekamen, während sie neben der Schule in einem Restaurant kellnern und in einer Bar bedienen musste, störte sie ebenfalls nicht. „Es war stressig, aber ich wusste, ich habe mir alles selbst erarbeitet“, erklärt sie. Natürlich hat sie sich auch in dieser Zeit sozial engagiert und in ihrem Voltigierverein Kinder zwischen drei und neun Jahren ehrenamtlich trainiert. Doch auch damals schien sie ein Talent dafür zu haben, Lernen, Nebenjob und Ehrenamt unter einen Hut zu bekommen: Für ihre hervorragenden Abiturleistungen wurde sie sogar ausgezeichnet.

Man sollte meinen, spätestens wenn Alina im Urlaub ist, entspannt sie sich von ihren durchgetakteten Wochen. Doch ein Arbeitstier wie sie kennt auch auf Reisen keine Pause. Als sie durch Asien reiste, arbeitete sie für Kost und Logis fünf Stunden pro Tag im Hostel, um ihren Aufenthalt auf mehrere Monate strecken zu können. Und natürlich half sie auch wieder ehrenamtlich – dieses Mal unterrichtete sie Kinder und Jugendliche in einem buddhistischen Kloster und half bei der Renovierung der Klassenräume. Ob sie denn nicht mal eine Pause braucht? Sie überlegt kurz: „Eigentlich kommt mir das alles gar nicht so viel vor.“

„Durch das Deutschlandstipendium konnte ich ein Zweitstudium beginnen und in der Coronakrise Schülerinnen und Schülern beim Lernen helfen.“

## Stipendiatinnen und Stipendiaten vorgestellt: Ihssan Louleh

### Aus dem Kriegsgebiet nach München an die LMU

**Ihssan Louleh studierte in Syrien Medizin. Doch auf dem Weg zur Uni wäre er in dem Bürgerkriegsland beinahe zweimal von einer Rakete getroffen worden. Der damals 19-Jährige floh nach Deutschland, lernte in nur acht Monaten Deutsch und studiert inzwischen an der LMU Zahnmedizin. Durch das Deutschlandstipendium hat er inzwischen wieder genauso gute Noten wie früher und kann sogar seinen alten Kommilitoninnen und Kommilitonen in Aleppo helfen.**



Wer in Syrien Medizin studieren möchte, braucht einen Notendurchschnitt von mindestens 1,1. Entsprechend angesehen ist der Beruf in diesem Land. **Ihssan Louleh** hatte seinen Abschluss mit 1,0 bestanden und konnte sich so mit Leichtigkeit für Humanmedizin einschreiben. Das Problem: In dem Land herrscht seit 2011 Bürgerkrieg. „Einmal, als ich in die Uni gehen wollte, schlug 50 Meter neben mir eine Rakete ein“, erzählt Ihssan. Kurz darauf hätte es ihn zusammen mit einem Kommilitonen beinahe wieder getroffen. „Alles hat orange geleuchtet“, erinnert er sich. Das war der Punkt, wo es Ihssan nicht mehr ausgehalten hat: Er musste seiner Heimat den Rücken kehren.

Drei Monate später hatte Ihssan ein Visum. „Es war der Moment, der mein Leben für immer verändern sollte“, erzählt der heute 22-Jährige. Er hätte nach Frankreich gehen können: Seine Familie hat französische Wurzeln, weshalb er gut Französisch spricht. Aber Ihssan war dieser Weg zu einfach. „Ich wollte eine neue Kultur und Sprache kennenlernen“, sagt er. Weil ihm der Sprachkurs in München zu langsam war, hat er immer eigenständig weitergelernt und konnte mehrere Level überspringen. So schnell hat laut Direktorin Dr. Melanie Moll vom Verein *Deutschkurse bei der Universität München* noch keiner Deutsch gelernt: in nur acht Monaten.

Ihssans Antrieb war es, schnell studieren zu können. Nach einem Praktikum bei seiner Tante im französischen Nantes und einer Weiterbildung im Bereich Zahnersatzkunde und Zahnfüllungen sollte es die **Zahnmedizin** sein. Als er sah, dass dies an der LMU möglich ist, musste das ein Zeichen sein, sagt er und lacht. Die Sprachanforderungen waren hoch. „Ich habe aber gedacht: Ihssan, probier's doch einfach.“ Und

es hat geklappt. Da viele deutsche Schülerinnen und Schüler Chemie und Physik in der Oberstufe abwählen konnten, half er sogar seinen Kommilitoninnen und Kommilitonen im Vorphysikum mit eigenen Zusammenfassungen zu den Grundlagen. Diese kursieren jetzt unter den jüngeren Semestern.

Ihssans Noten waren zu Beginn seines Studiums durchaus in Ordnung. Doch ihm waren zu viele Dreier darunter. Das Problem war: Er konnte nicht so viel lernen, wie er es gerne getan hätte, weil er Geld verdienen musste, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Ihssan arbeitet seit kurz nach seiner Ankunft in Deutschland in einem Hostel. Entsprechend begeistert war er, als er bei einer Recherche auf das Deutschlandstipendium stieß. „Viele Programme unterstützen nur Masterstudierende oder Doktoranden“, sagt Ihssan.

Jetzt arbeitet Ihssan zwar immer noch im Hostel – soweit es Corona zulässt. Alternativ hat er Anzeigen geschaltet, um Abiturientinnen und Abiturienten Nachhilfe zu geben. Aber durch die finanzielle Unterstützung durch das Deutschlandstipendium viel weniger Stunden als früher. Dadurch haben sich seine Noten deutlich verbessert. Im Vorphysikum stand er sowohl in Biologie als auch in Chemie auf 1,0, in Physik auf 1,7 und in Anatomie auf 1-1-1-2 und in Biochemie

auf 1,8. „Ich bin dem Stipendium und den Förderinnen und Förderern so dankbar“, unterstreicht Ihssan. „Ich habe die Zeit genutzt, um zu lernen und der Gesellschaft etwas zurückzugeben.“

Denn in Zusammenarbeit mit den Medizin- und Zahnmedizinierenden seiner früheren Universität in Aleppo hilft der 22-Jährige, Lehrvideos zu erstellen. „In Syrien gibt es keine offiziellen Lehrbücher und viele sind veraltet“, erklärt er. Daher unterstützt Ihssan Professorinnen und Professoren, ehemalige Kommilitoninnen und Kommilitonen und Freunde, in dem er aktuelle Forschungserkenntnisse ins Arabische übersetzt.

Nach dem Studium möchte Ihssan eine Zahnarztpraxis in München aufmachen. Er liebe diese Stadt und die Menschen, denen er so viel zu verdanken habe. „In München habe ich meine zweite Familie gefunden!“ Nur Bairisch werde er wohl nie lernen, sagt er und lacht. Bei einem Syrer, der in acht Monaten Deutsch lernt, ist aber wohl auch das alles andere als ausgeschlossen. Warum es ihn eigentlich innerhalb Deutschlands nach München verschlagen hat? Die Antwort ist so simpel wie überraschend: „Ich bin seit meiner Kindheit FC-Bayern-München-Fan.“



„Ich bin den Förderinnen und Förderern des Deutschlandstipendiums sehr dankbar, dass sie mir Zeit geschenkt haben, zu Lernen und um der Gesellschaft etwas zurückzugeben.“



Deutschlandstipendium  
an der LMU

# HERZLICHEN DANK FÜR IHR ENGAGEMENT

■ 1 & 1 Internet SE ■ Allianz Deutschland ■ Allen & Overy LLP ■ Amgen Research (Munich) GmbH  
■ Avande Deutschland GmbH ■ Bayerische Landesbank ■ Biogen GmbH ■ birkle IT AG ■ BSI  
Business Systems Integration Deutschland GmbH ■ CHECK24 ■ dental:spiegel – Gebr. Franz Druck &  
Medien GmbH ■ Fujitsu Technology Solutions GmbH ■ PERCONEX GmbH ■ Roche Diagnostics GmbH ■  
Santander Universitäten ■ Siemens Healthcare Diagnostics Products GmbH ■ Stadtparkasse München  
■ Vetoquinol GmbH ■ Wacker Chemie AG

■ Anna Maria Eva Schleip-Stiftung ■ Anna Ruths Stiftung ■ Artan-Stiftung ■ Dr. Democh-Maurmeier-  
Stipendienstiftung ■ Dr. Gerhard Weil-Stiftung ■ Eberhard-Strieder-Stiftung ■ Ebner-Stiftung ■ Eginhard  
und Franziska Jungmann-Stiftung ■ Franz von Holtzendorff 'sche Stiftung ■ Freiherr von Handel'sche  
Stiftung ■ Hans Jürgen Schulz Stiftung ■ Hans Rudolf Stiftung ■ Heinz und Sybille Laufer Stiftung  
für politische Wissenschaft ■ Herbert Lutz-Gedächtnis-Stiftung ■ Nachlass John Loesch ■ Nachlass  
Przemysler-Przemyslav ■ Rosa-Schneider-Stiftung ■ Sachiko Shioda-Krach Stipendien-Stiftung Japan  
■ Strathmann-Stiftung ■ Vereinigte Stipendienstiftung der Universität München

■ Alumni der Münchener Tierärztlichen Fakultät e. V. ■ Collegium Aegyptium – Förderkreis des  
Instituts für Ägyptologie e. V. ■ Erzdiözese München und Freising ■ Fachschaft BWL/VWL Wasti e. V.  
■ Freunde der Bayerischen Staatssammlung für Paläontologie und Geologie München e. V. ■ Förder-  
kreis der Deutschen Journalistenschule e. V. ■ Gesellschaft der Münchner Landeshistoriker e. V. ■  
Gesellschaft für Archäologie in Bayern e. V. ■ LMU Management Alumni – Forum Münchner Betriebs-  
wirte e. V. ■ Münchner Universitätsgesellschaft e. V. ■ Münchner Volkswirte Alumni-Club e. V. ■  
Rotary Club München-Martinsried ■ Soroptimist Club München Schwabing ■ Spätantike Archäologie  
und Byzantinische Kunstgeschichte e. V. ■ Studentenhilfe der tierärztlichen Fakultät

■ Dr. med. Gabriele Etzel-Kuchtner ■ Prof. Dr. Karl-Walter Jauch ■ Dr. Ingeborg Kader ■ Susanne  
und Maximilian Lang ■ Ulrike Scheer ■ Prof. Dr. Dr. h.c. Martin Wirsing und Sabine Wirsing ■ Prof.  
Dr. Bernhard Zwißler

■ Ein weiterer Dank gilt den vielen Spenderinnen und Spendern des Deutschlandstipendiums, die  
anonym bleiben wollen.



Infos unter  
[deutschland-stipendium@lmu.de](mailto:deutschland-stipendium@lmu.de) oder  
[www.lmu.de/deutschlandstipendium](http://www.lmu.de/deutschlandstipendium)



#### Impressum

Herausgeber:  
Ludwig-Maximilians-Universität München (KdöR)  
Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München  
Umsatzsteuer-Identifikationsnummer gemäß § 27 a  
Umsatzsteuergesetz: DE 811205325  
Redaktion: Alejandra Riedmiller (V.i.S.d.P.), David Lohmann  
Fotos: Jan Greune